

Preise...
In der Expedition...
In den Buchhandlungen...

Leipziger Zeitung.

Sonntags-Beilage...
In der Expedition...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition...
Halle, Leipzigerstraße 67.

Halle a. S., Dienstag 15. März 1898.

Verleger...
Halle a. S., Leipzigerstraße 67.

Deutsches Reich.

* Gestern früh um 8 Uhr unternahm der Kaiser den gewöhnlichen Spaziergang im Tiergarten und empfing um 9 Uhr den Minister des Innern...

* Bei der im Oktober stattgefundenen Kaiserreise nach Mexiko wurden die Kaiserliche Marine und der Kaiserliche Hof...

* Die Kaiserin kam seit mehreren Tagen wegen harter Erkältung das Zimmer nicht verlassen. Gestern Sonntag...

* Die „Mind. Mg. Bg.“ beschäftigt die Meldung, daß der Kaiser am 22. März mit dem Prinzregenten...

* Die „Nordd. Allg. Bg.“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die in der spanischen Presse von Berlin verbreitete Meldung...

* Der Kaiser hat in seiner gestrigen Sitzung dem Entwurf von Beschlüssen über die Auswanderungsunternehmer...

* Der deutsche Handelsrat ist gestern in Berlin zu seiner diesjährigen Plenarversammlung zusammengetreten.

* Für die im Wellege-Prozess wegen dem Mexikaner-Anfall in Mexiko hat die Regierung eine Verfügung erlassen...

* Die Verlängerung des Privilegiums der Reichshauptstadt, sprach lobend Berichterstatter Schmidt-Hamburg...

splitterungen geben könnten, für die nächsten Reichstagswahlen bei Seite zu lassen. In diese Opferfreudigkeit mit großer Genehmigung zu begründen, so ist es um so mehr zu beklagen, daß von deutschen Handelsleute die Frage der Verstaatlichung...

* Zur Deckungsfrage. Der „Alln.-Vollst.-Bz.“ wird aus Berlin telegraphiert: Bezüglich der Deckungsfrage ist von dem Centrum ein neuer Vorschlag ausgearbeitet worden...

* Ueber die Romfahrt des Fürstbischofs Kopp werden jetzt nähere Mittheilungen gemacht. Nach Angaben von Centrumsblättern hängt die Reise mit dem Wunsch des Papstes zusammen, fröhliche Anwesenheiten mit dem Kardinal zu sprechen...

* Die Produktionsstatistischen Fragebogen für verschiedene Zweige der Textilindustrie sind in den letzten Tagen aus dem Reichsanzeiger zu entnehmen...

* Die Altmark, seit der Erhebung des Evangelischen Bundes über den protestantischen Konfessionen von 1817 wegen seiner Zugehörigkeit zu dem ultramontanen Sonderverein...

* Das Allionsfamilie des Evangelisch-sozialen Kongresses hat in seiner am 7. d. Mt. abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Evangelisch-sozialen Kongress in der Pfingstwoche in Berlin abzuhalten...

* Der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands wird in der Woche vom 3. bis 8. Oktober im Dinkelschloß in Stuttgart abgehalten.

* In Bezug auf eine Mittheilung, die dänische Regierung beabsichtigt, Deutschland, England, Frankreich, Rußland und Schweden...

* Wie dem „Hamburger Korrespondent“ von parlamentarischer Seite gemeldet wird, dürfte sich der Reichstag noch vor Schluß seiner Tagung mit dem deutsch-englischen Handelsvertrag...

Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, inwiefern sich das handelspolitische Protokoll mit dem Handelsvertragsverhältnis zwischen Deutschland und den englischen Kolonien beziehen wird...

* An die Nachricht von der Wiederannahme von Verhandlungen wegen Abfassung eines Handelsvertrages mit Portugal wird in einigen Blättern die Auffassung geäußert, als ob eine baldige Entscheidung dieser Frage in Aussicht läge...

* Die Franzosen wollen wieder einmal angeblich einen deutschen Spion auf die Spur gekommen sein. Zu einem Pariser Vorwurfe wurde ein Mann verhaftet, dessen Persönlichkeit zwar durchaus noch nicht festgestellt ist...

* Die „N. N. B.“ beschäftigt, daß sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem völligen Abbruch des deutsch-chinesischen Vertrages auf telegraphischem Wege von dem Kaiser der Reichsregenten ist, unvorzüglich alle Verfügungen aus dem sogenannten neutralen Zone von Kiautschau im Durchmesser von 50 Kilometern...

Parlamentarisches.

Die Abg. Graf v. Oriola und Gen. haben unter Zustimmung eines deutschen Gegenstand betreffenden Antrags im Reichstag eine Resolution zur zweiten Beratung des Reichs eingebracht...

Bulgarien.

Ein Reichstagsgericht, welches in Sofia über den Mörder des Grafen von Sina in Macedonia richtete, wird die macedonischen Kreise sehr besonders erregt...

Griechenland.

Die Wahl des Prinzen Georg zum Gouverneur von Achaia, für welche der Jar jetzt auch die bulgarische Regierung zu gewinnen sucht...

Sachsen.

Der Wettlauf um chinesische Opijorte dauert fort. Wie aus gestern aus Peking telegraphisch wurde, beabsichtigt Frankreich, Reichshauptstadt als Handelsstützpunkt zu belegen...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 14. März.
(Gründungs-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Staats-Anleihe 4 1/2 %	145,75
Staats-Anleihe 4 %	145,75
Staats-Anleihe 3 1/2 %	145,75
Staats-Anleihe 3 %	145,75
Staats-Anleihe 2 1/2 %	145,75
Staats-Anleihe 2 %	145,75
Staats-Anleihe 1 1/2 %	145,75
Staats-Anleihe 1 %	145,75
Staats-Anleihe 3/4 %	145,75
Staats-Anleihe 1/2 %	145,75
Staats-Anleihe 1/4 %	145,75

Bank-Aktien.

Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Industrie und Handel	125,00
Bank für Handel und Industrie	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00

(Bank.) Diskont.

Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00

Ausländische Fonds.

Preussische 15 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 10 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 5 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 3 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 2 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 1 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 3/4 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 1/2 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 1/4 Proc. Anleihe	48,20
Preussische 1/8 Proc. Anleihe	48,20

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00
Industrielle Gesellschaft	100,00

Leipziger Börse vom 14. März.

Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00
Deutscher Reichsbank	100,00

Deutsche Hypothekendarlehen.

Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00
Hypothekendarlehen	100,00

Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00
Bergwerks-Aktien	100,00

Ausländische Eisenbahn-Prioritäten.

Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00
Eisenbahn-Prioritäten	100,00

Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen.

Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00
Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen	100,00

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00
Eisenbahn-Stamm-Aktien	100,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	100,00

Bekanntmachung.

In Betreff des am 31. März und 1. April d. J. stattfindenden Kreis- und Viehmarktes wird für die beiderseitigen Gemeindefürsorge bekannt gegeben, dass der Viehmarkt am 31. März und 1. April d. J. stattfinden wird. Der Viehmarkt am 31. März findet im Hofe des Herrn ... statt, der Viehmarkt am 1. April d. J. findet im Hofe des Herrn ... statt. Die Bedingungen sind in der beigefügten Bekanntmachung zu lesen. Die Bedingungen sind in der beigefügten Bekanntmachung zu lesen. Die Bedingungen sind in der beigefügten Bekanntmachung zu lesen.

Das schöne Haus mit Garten

Das schöne Haus mit Garten und Viehbestand ist billig und unter den denkbar günstigsten Bedingungen.

Ein Paar überzählige, noch brauchbare Pferde

Ein Paar überzählige, noch brauchbare Pferde sind zu verkaufen bei ...

Die Polizei-Verwaltung.

Die Polizei-Verwaltung hat die Ehre, hiermit bekanntzugeben, dass die ...

Harzer Gips

Harzer Gips in vorzüglicher Qualität beziehen Sie am billigsten von ...

Vorzügl. Saatterge Chevalier

90-100 Prozent Reinfähigkeit. prämiert auf der letzten Berliner Ausstellung, gibt ab, so lange noch der Vorrath reicht.

Amt Gerbstedt.

Elegant, volljährige, komplett und stadtförmig gefahrene Wagenpferde.

Otto Thiele

Buchdruckerei und Verlag der „Halle'schen Zeitung“ Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.



[Nachdruck verboten.]

Die Rose von Granada.

Roman von Jean Rameau.

13) Autorisirte Uebersetzung von Adolf Neuboff.

„Nein, Du bist wirklich fürchtbar komisch!“ rief die junge Frau, sich auf den Rücken werfend und die träumerischen Augen schließend.

„Du brauchst übrigens nichts zu befürchten,“ fuhr Genoveva, wieder ernst werdend, fort. „Ich würde Dich gar nicht darum gebeten werden, wenn ich auch nur das geringste Mißtrauen hätte, daß Lazar mich täuschen könnte, Du kannst überzeugt sein, er bleibt mir treu!“

„Bist Du dessen wirklich sicher?“

„Ganz gewiß! Aber ich möchte doch gerne einen klaren und deutlichen Beweis dafür haben. Wenn er Dir widersteht, so wirst Du begreifen, daß ich vor den Anderen keine Furcht zu haben brauche! . . . Du mußt also gleich ans Werk gehen. Zunächst mußt Du für ihn in Paris, nicht zu fern von Dir, einen Posten zu finden suchen, etwa in einem Ministerium oder auch in Deiner Botschaft oder sonstwo. Er wird jede Stelle ausfüllen. Oh, Lazar hat eine Zukunft, sage ich Dir! Er hat ganze Haufen von Diplomen, er kennt mehrere Sprachen und ist durchaus nicht etwa dumm! Er entstammt dazu einer sehr guten und wohlhabenden Familie und wird so in zehn Jahren sicherlich seine Million haben . . . Gut, Du wirst ihn dann recht häufig zu Dir einladen und wirst mit ihm gehörig flirten. Die Mühe wird es sich schon verlohnen; Du wirst Dich ganz riesig dabei amüsiren! Und zeige Dich ja nicht zu hart und unzugänglich! Komme ihm vielmehr möglichst weit entgegen und versuche auf alle Weise sein Herz zu entzünden! Nicht wahr, Du thust es mir zu Gefallen? Und dann schreibst Du mir Alles, ohne daß er eine Ahnung davon hat, ja? Aber Du mußt mir auch wirklich Alles schreiben, hörst Du? Auch wenn er anderen Frauen den Hof macht! Du mußt mich überhaupt vollständig auf dem Laufenden erhalten! . . . Nicht wahr, Du schwörst mir das? . . . Hebe also Deine hübsche Hand in die Höhe, schöne Rose von Granada! . . . So, jetzt hast Du geschworen! Bravo und tausend Dank! . . . Mein Gott, wie lieb und gut Du doch bist! . . .“

Und überglücklich stürzte sich Genoveva in die Arme ihrer jugendlichen Tante.

„Nun gut, wenn Du es durchaus willst und es Dir Vergnügen macht . . .“ sagte Rosa Marie. „Ich werde vielleicht diesen Winter Trauer haben . . .“

„Um so besser! Dann hast Du ja Muße genug! Verbreite Dir also die Zeit damit, meinen Verlobten zu verführen! . . . Du bist ein Engel!“

„Ja, aber diesen Posten in einem Ministerium?“

„Ach, das wirst Du schon machen!“

„Du scheinst das für sehr leicht zu halten!“

„Mit solchen Augen wie die da! . . . Wenn sich die Grottnathblüthen vor ihnen öffnen, wird sich ein Minister ihnen nicht verschließen!“

„Salt! Ich habe eine Idee!“ rief Rosa Marie plötzlich nachdenklich.

„Hast Du Etwas gefunden?“

„Ich glaube, ja!“

„Für meinen Bräutigam?“

„Natürlich!“

„Ein passendes Amt?“

„Es kann nicht passender sein!“

„Auch nicht zu weit von Dir entfernt?“

„Ganz in meiner Nähe!“

„Ich bete Dich an!“

„Salt, noch kann ich nichts versprechen! Ich muß erst mit meinem Gatten darüber reden. Morgen plaudern wir dann weiter über die Sache, und Du wirst mir Deinen Mönch vorstellen.“

„Gute Nacht! Ich werde für Deine schönen Augen beten!“

„Aber vergiß um Gotteswillen auch seine nicht!“ rief Rosa Marie ihr nach und löschte die Lampe aus.

Genoveva aber wälzte sich noch lange schlaflos auf ihrem Lager hin und her und dachte an Lazar, der ebenso an sie dachte.

XI.

Am folgenden Morgen war Fräulein von Sartilly schon um sieben Uhr wieder auf den Beinen. Sie ließ sogleich Herrn Peyroux zu sich rufen und sagte ihm, daß er Alles vorbereiten sollte, um Herrn Montarède nach Pau zu führen. Sie legte dabei einen besonderen Nachdruck auf die Worte „Herr Montarède“, um ihrem Verwalter anzudeuten, daß Lazar nicht mehr wie ein gewöhnlicher Arbeiter behandelt werden dürfte.

Dann setzte sie Herrn Peyroux lang und breit den Zweck dieser Reise auseinander, die sie während der Nacht beschloffen hatte, und gab ihm die genauesten Verhaltensmaßregeln.

Genoveva wollte es nämlich vermeiden, daß man über ihren Liebhaber spottete. Und damit der erste Eindruck, den er auf Rosa Marie machen würde, nicht ungünstig ausfiel, wollte sie ihr einen neuen, korrekt ausstaffirten, möglichst eleganten Lazar vorführen.

Es war noch nicht acht Uhr, als Herr Peyroux den jungen Mann aufsuchte und ihm die Wünsche des gnädigen Fräuleins überbrachte. Ein Break war inzwischen angepannt worden, und bald ging's in scharfem Trab dem Bahnhof von Bayoos zu.

Lazar ließ Alles mit sich machen wie ein Kind. Er sprach kein Wort und machte das Gesicht eines entschimmerten armen Teufels, der einen schönen Traum träumt. Halb geistesabwesend ließ er sich in einen Eisenbahnwagen führen, ohne daran zu denken, daß er zum letzten Male die Eisenbahn vor sieben oder acht Jahren benützt hatte, als sie ihn zum Kloster führte. Man gelangte bald in eine prächtige Gegend, der Zug rollte am Ufer

eines wilden Bergstromes dahin, dessen Wasser an den Felsen seines engen Bettes hoch ausschäumte mit weißer Gischt. Aber vor Lazars Augen stand fest und unerrückbar Genovevas Bild und verdeckte das ganze herrliche Landschaftsgemälde.

In Pau führte Herr Benroux seinen Schutzbefohlenen in ein feines englisches Herrenmodengeschäft und sofort begann eine ganze Schaar von dienstfertigen Angestellten geschäftig an dem ehemaligen Trappisten herumzumessen. Da sein Wuchs für vollkommen normal befunden wurde, so konnte man ihn mit fertigen Kleidern ausstatten.

Zuerst zog man ihm ein leinenes Hemd über mit blendend weißem Einsatz und hohem Stehkragen. Dann folgte ein weites beigefarbenes Weinkleid, eine weit ausgeschnittene Weste und ein tabellos sitzendes Jaquet mit seidnen Aufschlägen. Eine hellblaue Sammetkravatte, feine helle Stiefel, rothe Handschuhe und ein runder Hut mit kleiner Krümpe, wie die neueste Mode es vorschrieb, vervollständigten seine improvisirte Toilette.

Als Lazar beim Hinausgehen an einer der großen Spiegelschleiben vorüber kam, die hier zum Gebrauch des kausenden Publikums aufgestellt waren, sah er sich einem sehr gut aussehenden jungen Manne gegenüber, dessen gebräuntes Gesicht auffallend abtödt gegen die blendende Weiße der Wäsche und der mit der Sorgfalt eines Handlungskommis gekleidet war. Der ehemalige Mönch erkannte sich nicht mehr und hätte beinahe vor seinem Spiegelbilde den Hut gezogen.

Unterdessen hatten auf Schloß Pontuca Rosa Marie und Genoveva ihre am Abend vorher unterbrochene Unterhaltung wieder aufgenommen. Lazars Schicksal flog zwischen ihnen hin und her wie ein gebuldriger Ball, den schöne Frauenhände sich einander zuwerfen.

Die Dinge gingen vortrefflich. Miralez wurde von Rosa Marie und Genoveva ins Vertrauen gezogen und bearbeitet und ließ sich durch ihr Bitten schließlich mit Bergmügen bewegen, seine Bedenken zu unterdrücken und zu kapituliren.

Als Lazar dann endlich gegen fünf Uhr Abends in einen modernen Gentleman verwandelt wieder in Pontuca eintraf, stürzte ihm Fräulein von Sartilly entgegen, musterte ihn von oben bis unten mit stolzen Blicken und führte ihn sofort in den Salon.

„Rieber Dinkel,“ sagte sie, „hier stelle ich Dir Herrn Etienne Montarrede vor, den Du als Deinen Sekretär anstellen willst.“

Lazar begriff. Fräulein von Sartilly hatte ihm also einen Sekretärposten bei Herrn Miralez, dem reichen Pariser Reeder, verschafft. Aber ihn wunderte nichts mehr.

Er verbeugte sich zaghaft vor einem kleinen Mann mit eingefallener Brust und mit magerem, von einem schwarzen Barte umrahmtem Gesicht.

„Rosa Marie, das hier ist unser Schützling!“ fuhr Genoveva fort, ihren Freund Frau Miralez vorstellend.

Lazar sah eine junge Frau von stattlicher und geschmeidiger Gestalt und mit einem schönen, glückstrahlenden Gesicht, die zwei wundervolle, von langen schwarzen Wimpern beschattete Augen fragend auf ihn richtete. Lazar verbeugte sich vor ihr ebenso inftisch, wie vorher vor ihrem Gatten.

„Er ist wirklich gar nicht übel, Dein Idealmonch!“ sagte Rosa Marie lächelnd zu ihrer Nichte, als Lazar sich entfernt hatte.

„Es wird Dir also schließlich gar nicht so schwer fallen, wie Du glaubtest, was?“ fragte Genoveva triumphirend.

Statt jeder Antwort umspielte die kleinen, rothen Lippen der Rose vor: Granada ein bedeutungsvolles Lächeln . . .

Lorenz Miralez hatte in Paris dringend geschäftlich zu thun, so daß er nicht mehr als drei Tage in Pontuca zubringen konnte. Seine Frau sollte mit ihm zugleich abreisen, und auch sein neuer Sekretär sollte ihn begleiten.

Am Morgen der Abfahrt schritt Lazar durch den Park und den Obstgarten, durch die Felder und den Wald, um noch einmal vor der langen Trennung alle die Orte zu schauen, die seine Liebe hatten entstehen und wachsen sehen.

Neben dem Sonnendach, unter dem Genoveva in der vergangenen Woche so krampfhaft gejungt hatte, setzte er sich ein Weilchen nieder. Da sah er plötzlich Fräulein von Sartilly um die Biegung eines Weges kommen und direkt auf sich zugehen.

Sie sang nicht heute Morgen. Ihre Augen schwammen in Thränen.

„Ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen, Lazar!“ sprach sie mit schwacher Stimme. „Da unten am Bahnhof, wohin ich Sie nun bald führen werde, werden zu viel Leute sein, als daß wir dann noch einige ernste Worte miteinander wechseln könnten. Ich habe es deshalb vorgezogen, Sie hier aufzusuchen.“

Sie streckte ihm beide Hände entgegen.

„Sind Sie mit mir zufrieden, Lazar? Wird Ihnen Ihre neue Stellung zusagen? Und werden Sie mich auch nicht vergessen, Lazar?“

„Mein Fräulein, wie sollte ich Ihnen wohl das ausdrücken, was ich hier fühle?“ antwortete der junge Mann, mit einem tiefen Seufzer die Hand aufs Herz pressend. „Sie müssen mir aber verzeihen. Ich habe ja noch nie geliebt. Ich fühle mich ja wie ein Kind, das Blumen, Bäume, Vögel, Sonne und alle Schönheiten dieser Erde um sich sieht, das Alles das bewundert, aber Nichts sagt, weil es noch nicht sprechen kann! Ich möchte es Ihnen ja so gern schildern, wie ich Sie liebe, Fräulein Genoveva, doch ich kann's nicht! Aber Sie sehen es ja selbst, nicht wahr? Ich danke Ihnen und bete Sie an für alles Gute, das Sie an mir gethan haben, und wenn Sie mir Böses gethan hätten, obwohl Ihnen das ja ganz unmöglich ist, so würde ich Sie ebenso anbeten . . . Sie wollen, daß ich jetzt von hier fortgehe, nach Paris, um Ihrer würdig zu werden. Gut, mein Fräulein, ich gehe, aber nicht, ohne vor Schmerz und Kummer zu weinen. Verzeihen Sie mir deshalb, aber die Tage, die ich hier in Pontuca habe zubringen dürfen, werden die schönsten meines ganzen Lebens bleiben. . . . Doch ich werde ja wieder hierher zurückkommen dürfen, nicht wahr? Und dann werden wir wieder sehr glücklich sein. Denn ich liebe Sie von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und ich werde Sie lieben, so lange ich lebe!“

„Ist das wirklich wahr?“ flüsterte das junge Mädchen, die Augen niederschlagend und mit einem glücklichen Ausdruck im Gesicht.

„Ja, Genoveva, das ist gewißlich wahr! Ich werde Sie lieben bis zu meinem letzten Athemzuge! Sie müssen doch fühlen, daß ich aufrichtig spreche, Sie müssen doch spüren, daß mein ganzes Sein Ihnen jubelnd entgegen schlägt! Oh, liebe Genoveva, haben Sie Vertrauen zu mir, glauben Sie an meine Liebe, die ewig ebenso lodern wird, wie in dieser Stunde!“

„Ja, Lazar, ich fühle es, wir werden uns immer lieben!“ sagte das junge Mädchen mit glückstrahlenden Augen.

(Fortsetzung folgt.)



(Nachdruck verboten.)

Aus der lateinischen Küche.

Von Hermann Schelenz (Cassel).

Dem stillen Wasser ist am wenigsten zu trauen,
Wißt, daß man viel von ihm und den Apothekern spricht!

lang der lang vergessene Dichter Caniz schon vor zweihundert Jahren, und ähnlich sprachen und sprechen gar viele Leute bei uns dem Volke nach und umgekehrt. Warum? Verdient der Apotheker wirklich ein gewisses Mißtrauen? An sich wohl kaum. Aber etwas Wahres scheint an diesen abspredhenden Urtheilen doch zu sein — semper aliquid haeret — und leicht wird aus dem Beschuldigten ein Schuldiger.

Vor Allem ist seine Unwissenheit fatal! Er ist Mitwisser einer Menge sorglich behüteter Toilettegeheimnisse; bei ihm fließen die Rezepte der Ärzte der ganzen Stadt zusammen, er klist aus ihnen die kleinen und großen Gebrechen seiner Klienten heraus. Und daß er sie überhaupt lesen kann, diese für andere Erstblinde meist unentzifferbaren ärztlichen Hieroglyphen, macht ihn fast noch verdächtiger. Wenn es ihm dann aber bezüglich der Richtigkeit einmal so geht, wie dem wackern Bräutigam im Rechnen, und daraufhin eine arme Menschenseele früher als nötig und ihr lieb ist in die ewigen Gefilde einzieht, so ist er erst recht ein „Giftmischer“ und alle Welt wünscht ihm den Strick an den Hals.

Hierher gehört ein Erlebnis, das von dem ungarischen Arzte Agai erzählt wird. Nicht zufrieden mit seinem menschenfreundlichen Beruf, stellt er sich mit seiner ihm selbst unleserlichen Handschrift auch noch in den Dienst der Journalistik. Eines Tages laufen die entzifferungswirtnosen Säger bei einem Kammerbericht Agai's rathlos zusammen — sie vermögen das krause Gemirr seiner schwarzen Zeichen absolut nicht zu deuten. Man schickt zum Verfasser. Auch er ist rathlos, und nur eine Hoffnung bleibt: die Apotheke. Schnell entschlossen verleiht Agai seinen Bericht oben mit dem bekannten „Recipere“, unten mit seinem Namenszug, und bald kehrt der Bote zurück, in der einen Hand eine Flasche Arznei, in der anderen ein Billet: „Rezept nicht zu entziffern, senden ut aliquid fiat und damit Sie keine Unannehmlichkeit haben, eine Flasche Mandelmilch!“

Da kommt auch schon eine weitere Niedertracht des Apothekers zum Vorschein. Er verbündet sich mit dem Arzte zur Ausbeutung der armen Kranken! Nachsichtige Beurtheiler werden vielleicht einwenden, daß in erster Reihe dem Kranken geholfen werden muß, daß es auf das „wie“ nicht ankommt, daß häufig dem Kranken durch unschuldige Medikamente Besserung „sugerirt“ werden kann, daß folglich der Apotheker in solchen Fällen ebenso schuldlos ist, wie etwa der heilige Crispin, der Stiefel stiehlt, um sie Barfüßigen zu schenken, und aus denselben Gründen werden sie es entschuldigen, daß der theure „Neunundneuziger“ dem wundergläubigen Publikum aus einer einzigen Büchse alle möglichen Fette verkauft, statt das Publikum über seinen Irrglauben zu belehren.

Die so reden, haben zweifellos Recht. Trotzdem nun aber nachweislich auch der Name „Neunundneuziger“ gar nichts mit dem verdächtigen hohen Verdienst der Apotheker zu thun hat — in Holland nennt man auch die Lehrer Neunundneuziger, weil man annimmt, daß unter hundert neunundneuzig superkluge vorhanden sind — so wird das Volk an seinem Glauben doch nicht irre. Es spricht von der theuren „lateinischen Küche“ und sagt derb niederdeutsch: „Ja wer sichts wedder rief, seggt de banfrotte Aptheker, un verkopt för 'n Schilling Rüterfals“, oder kennzeichnet Gottes Strafgericht durch: „Luf ut, hat de Düwel seggt, un hat den Aptheker bi't Been fregen!“ Auch für das Verhältnis zwischen Arzt und Apotheker und ihre bersalose Ansicht über ihrer Mitmenschen Leid hat der Niederdeutsche ein Wort: „T is leider gesumme Dieb, seggt de Aptheker to'n Doktor!“

So spricht das Volk und denkt doch im Grunde seines Herzens, wenigstens in der Provinz, von seinem Apotheker als von einem treuen Berather und Freunde, dessen Hilfe es in allen Fällen der Noth sicher ist. Deshalb konnte der seltsame Emil Frommel eins seiner Andachtsbücher als „Haus-Apotheke“ in die Welt schicken, aus denselben Erwägungen nannte Herzog Anton Günther von Oldenburg die Bibel seine „Lebens-Apotheke“ und Wieland seine treue Frau „eine wahre Seelen-Apotheke“.

„Brandsche Pillen, Chinawein,
Beides kannst Du hier erhalten.
Hör' den weisen Spruch der Alten:
Laß die Pillen, trink den Wein!“

fand ich als Tourist in einer Apotheke als Wand schmuck. Ich glaube, daß in der That die an Epikur gemahnende Lehre im Grunde der Wahlspruch jedes Apothekers ist, wenngleich er trotzdem seine Freude darüber hat, wenn er eingebildeten Kranken, wie sie Mollieres Stift, so drastisch nach der Sitte der Zeit geschildert hat, Rechnungen schreibt. Wer will's ihm verdenken! Dem Arzte wie dem Apotheker ist seine Wissenschaft die Waffe im Kampf ums Dasein. Man steht aber heute der „lateinischen Küche“ des gebildeten, vereidigten, staatlich überwachten, halbbeamteten Apothekers viel gefischer gegenüber, wie einst dem Tränkchen aus lichtscheuen Spelunken von Charlatanen und Pfuschern.

Kam da jüngst ein bleberer Schwab in die Apotheke und verlangte und bekam „Armiüberschmalz“ aus der bekannten Schweineschmalzbüchse. „Was hat denn der dho (gethan)?“ fragte das wißbegierige Bäuerlein. „Des weiß ich nit so g'nau; er icht halt sei' Lebtag a rechte Sau g'wä!“ lautete die schlagfertige Antwort des humoristischen Apothekers, und hochbefriedigt trollte sich der Käufer von dannen.

Dem ungebildeten Wiedermann seinen seligmachenden Glauben zu rauben, wäre wahrhaft Sünde, und nur kurzfristige Eiferer werden den Stein gegen den Apotheker erheben. Es stünde ihm in der That schlecht an, wollte er ungefragt seine Strepis dem Publikum aufdrängen, vielleicht gar sich in eine Kritik der ärztlichen Ordinationen einlassen. Lediglich ihre Anfertigung fällt ihm zu und nur wenige Fälle zwingen ihm dem Arzte gegenüber die Rolle des Mentors auf; dann nämlich, wenn es sich um mutmaßlich irrthümliche Uebersetzungen der Gaben starkwirkender Stoffe handelt, deren Kenntniß dem Kranken die lateinische Sprache und die erwähnten Hieroglyphen wohlthätig verschleiern — nicht immer freilich, denn eine ganze Kategorie von Leidenden sind medizinische Seitenstücke der sogenannten Kriminalstudenten. Solchen Superflugen frommt Täuschung und da ehemals gang und gäbe gewesene symbolische Zeichen längst in die Kumpfkammer gewandert, chemische Formen zu langathmig sind und allguleicht verwechselt werden können, umschreibt der Arzt solche Namen in elegantem Latein. Trotzdem muß der Apotheker auf der Hut sein, wenn er seiner Pflicht ganz und voll nachkommen will.

So kam — die kleine Geschichte ist buchstäblich passiert — ein titelgeschmücktes Mitglied der obern Zehntausend verliert in eine Berliner Apotheke, in der er wenige Tage vorher bezüglich eines Ausdrucks in seinem Rezept die erbetene beruhigende Aufklärung erhalten hatte. „Ja muß also doch dran glauben!“ jammerte er laut. „Hier steht's — mein Barbier hat's mir gesagt.“ Darauf wies er auf das bekannte m. d. s. (= misce, da, signa, mische, gieb, signire) hin, das irgend ein Spafzooel dem schaumschlagenden Fikar, einem Epigonen der alten „Bader“, als „muß doch sterben“ verdolmetst hatte!

Nicht geringe Kombinationsgabe erfordert der Handverkauf. Böllig willkürlich schafft das Volk Ausdrücke wie „Hans-fragenicht-danach“, „Er und Sie“, „Männlein und Weiblein“, die bezent und diskret seine Wünsche umschreiben oder kurz die charakteristischen Merkmale der Drogen beschreiben sollen. Dann hat es eine ganz ungläubliche Gabe und Sucht, sich die ihm ungeläufigen Fremdwörter gelegentlich aus mnemotechnischen Gründen mundgerecht zu machen und mißhandelt dabei die Worte auf unerhörte Art. Daß es das englische cold cream in Goldcreme ändert, ist ohne weiteres verständlich, schmerzlicher schon das Zurückführen von „hebräische Salbe“ auf Hebra, den bekannten Kliniker, und Verdrehtungen gar, wie „guter gereinigter Paragent“ oder „umgenänder Napoleon“ für Guttapercha und ungenauem Neapolitanum, spotten dem heißen Mühen der Ethymologen vom Fach, gelegentlich sogar dem Scharfblick kummerngehobter Apotheker, die übrigens vereint ein interessantes Idiosiom der bis jetzt bekannten Ausdrücke zusammenstellten.

Dem fortdialen Verhältnis und der Anschauung des Volks über seines treuen Eckrats sietz Dienstbereitschaft entspringen auch kleine Chicanen, die sich allerdings auf kleine Orte beschränken, wo, wie im goldenen Zeitalter, noch keine rigoros denkenden Schulleute die gemüthlichen Nachträge verdrängt haben und wo man noch zwischen Miß und Anflug unterscheidet.

Wen hätte — in seiner Jugend natürlich — nicht schon eine Hausglocke in Verhuchung geführt! Die verlockenden

Angriffsobjekte aber sind die Nachtglocken der Apotheker. Der sitzt ja doch Nachts auf, denkt der von der Kneipe heimkehrende Mühlentohn, und schon gellt die Glocke über dem Bett des im ersten Traum sich wiegender Proviosors, der schnell die nöthigsten Kleider überwirft, um vor der vorsichtig geöffneten Hausthür nicht nur seinen Hilfsbedürftigen anzutreffen, sondern noch dazu durch übermüthiges Gelächter der im Dunkel der Nacht schattengleich verschwindenden Schwärmer gehöhnt zu werden.

In einer kleinen märkischen Stadt lebte ein jovialer Apotheker, Schiedsmann, Stadt- und Kirchenrath, Ressourcen-Vorstand u. s. w., aber trotzdem zu jedem Scherz aufgelegt. Ihm galten Späße, die seine Stammitschgenossen austüftelten. Man weckte ihn, um sein schiedsrichterliches Urtheil in einem schweren Statsalle zu hören; man band einen delikaten Knochen an die Glocke, die die lusternen Hunde der Nachbarschaft wieder und wieder läuteten, bis die Schnur barmherzig nachgab und riß; man beraubte das würdige Haupt, als es durch das kleine Sucksenstörchen lugte, seines goldgestickten Käppchens, und ein andermal hing man ihm einen schweren Kranz über, den der eingeklemmte Apotheker nur mit Hülfe eines „zufällig“ vorübergehenden Bekannten nach einiger Zeit des Hangens und Bangens abstreifen und als mühsam erkämpfte Trophäe in die Offizin nehmen konnte. — Unschuldiger handelte ein altes Mütterchen, das in bitteralter Winternacht an der Glocke zog und den frostklappernd aus fernem entfernten Zimmer herantastenden Gehilfen treuherzig bat: „Ach, Herr Proviosor, Se sin ja doch uf, zünden Se mer doch de Laterne widder an.“

Proviosor oder „Professor“ dürfte der landläufige Titel des „pharmazeutischen Fährlich“ sein, wie ihn Moser nennt, und im Nordosten macht das Volk in der That im unbewußten Gedanken der wahren Bedeutung des Wortes zwischen Apotheker und Medizin-Apotheker einen Unterschied. Apotheke bedeutet ursprünglich lediglich ein Aufbewahrungsraum, und diese Bedeutung ist der romanischen Bezeichnung bottega, bodega, boutique geblieben. Ganz modern ist die plattdeutsche Bezeichnung „Drogapothek“ für Drogenhandlung oder Drogerie, ein Ausdruck, dem das gut deutsche, von unsern französischen Vorfahren in „Droque“ verwandelte Wort „Drog“, nämlich Arznei, zu Grunde liegt.

Der Dienst des „Gesundheitsmittelzusammensetzungsverhältniskundigen“, wie ein wüthender Sprachreiner die Apotheker fädelnd zu nennen einmal vorschlug, ist übrigens nicht nur Fatalitäten ausgelegt, wie sie hier geschildert wurden. Der verantwortliche, die Geisteskräfte lebendig anspannende Dienst in einer Atmosphäre, die von allen möglichen Dünsten gesättigt ist, muß seine Runen in sein Gesicht graben, und die lateinische Küche selbst, das Laboratorium, bedroht Leben und Gesundheit so, daß die Lebens- und Unfallversicherungen den Apotheker mit ganz besonderer „Hochschätzung“ beehren. Auch sonst aber ist sein Beruf gefährdet. Man erinnert sich noch einer Bande, die vor einigen Jahren ihr Unwesen trieb und in einigen dreißig Apotheken nach wohlüberlegtem Plan einbrach, und des Raubmordes in einer Straßburger Offizin, der die Apotheker der ganzen Welt auf Schutzmaßregeln sinnen ließ, und es ist klar, daß der Dienst des Krankheiten und Seuchen vertreibenden Apoll in Zeiten, wo sie, dieses Gottes spottend, ihren verderblichen Pörseszug halten, ein wenig beneidenswerther, besonders gefährlicher ist.

Der heilige Cosmos hat also nach wie vor Grund genug, sich seiner Schutzbefohlenen schirmend anzunehmen, und sie sind nicht zu beneiden, wenn ihnen auch wirklich einmal „dat Galeus opes!“

Allerlei.

Der Räuberhauptmann Mijo Brezowitsch wurde im vorigen Jahre in Agram mit mehreren Spießgesellen hingerichtet. Andere Räuber derselben (Stenji-wecer) Bande wurden zu lebenslänglicher mehrjähriger Kerkerhaft verurtheilt. Im Gefängnis sind die Räuber geprügelt gemordet und mancher mysteriöse Todesfall vergangener Jahre erscheint nun in schrecklicher Beleuchtung. Die Gerichte sind fast unausgesetzt in Thätigkeit, die Verurtheilten einer früheren mangelhaften Rechtspflege gut zu machen. Die Zeugenbänke in den betreffenden Prozessen sind von Sträflingen besetzt. Vor 20 Jahren, um einen markanten Fall herauszuheben, wurde der 75jährige Vater des Räuberhauptmanns Brezowitsch halb verbrannt

und todt in seinem Bette aufgefunden. Das Gericht begnügte sich mit der Erklärung, daß er rauchend zu Bette gegangen, eingeschlafen und verbrannt sei, obwohl die Oeffnung diermale eines gewaltthätigen Todes feinstellte. Auch der Umstand, daß das Bett nicht verbrannt und nur einzelne oberflächliche Körpertheile verbrannt, hätte Bedenken erregen müssen. Die ganze gräßliche Wahrheit, womit sich jetzt der Gerichtshof beschäftigt, ist die, daß der Räuber Brezowitsch mit Hülfe seines Weibes, der damals 27jährigen Jana, den eigenen Vater ermordete. Beide drangen in die Schlafkammer des Greises, erdrosselten ihn und begossen ihn mit Petroleum, das sie in Brand setzten; vorher steckten sie dem Erwürgten eine Cigarette in den Mund. Hauptbelastungszugin ist die aus dem Kerker vorgeführte Dora Krapak; Dora sagt aus, die Jana Brezowitsch habe ihr ausführlich erzählt, wie sie mit ihrem Manne den Schwiegervater umgebracht habe. Jana habe sie auch aufgefordert, mit ihrem Schwiegervater desgleichen zu thun. Zeugin hat diesen Rath bis ins Einzelne befolgt und sitzt nun dafür im Gefängnis, während ihr Mann seine verschiedenen Mißthaten gleichzeitig mit Brezowitsch am Galgen büßte. Die würdige Witwe des Räuberhauptmanns ist auch beschuldigt, in Männerkleidern, um leichter zu „arbeiten“, und mit mehreren Genossen, die heute zum Theil die Zeugenbank einnehmen, einen Einbruch in die Stenjiwecer Gemeindefasse begangen und die Werthheimfasse erbrochen und beraubt zu haben. Ein Lauscher überrastete die Bande, als sie in einem Stalle den Raub theilte. Auch ein Pandur (kroatischer Polizist) erhielt seinen Antheil.

Ein belgischer Parems-Wascha. Die Brüsseler Gerichte beschäftigt zur Zeit ein seltsamer Fall, die Frage, ob die Frau eines Belgiers, welche dieser als türkischer General in Konstantinopel nach Koransgeletz geheirathet hat, Belgierin ist oder Türkin. Der belgische Lieutenant Delobel war in türkische Dienste getreten. Er machte während des russischen Krieges schnelle Carriere, wurde General und trat zum Islam über. Er nahm den Namen Hassan Dschemil Pascha an. Er ist sechsmal verheirathet gewesen, hatte aber nacheinander diese Frauen verlihen. Es genügt nach türkischem Rechte, seiner Ehefrau vor Zeugen dreimal die Verlobungsformel zu sagen, und dann ist die Ehe rechtskräftig geschlossen. Die sechste Frau von Dschemil Pascha war eine elegante Französin Etielle Straud. Aber auch diese Dame sollte nach einigen Jahren das Schicksal ihrer Vorgängerinnen theilen; der türkische Don Juan verließ auch sie. Die reisende Etielle war aber ebenso schön wie klug und reichte gegen ihren Mann einfach die Klage ein. Hassa Dschemil Pascha machte geltend, er sei Belgier, drang aber damit nicht durch und mußte zahlen. Jetzt hat Delobel, der wieder in Brüssel wohnt, wo man ihn, einen stattlichen, ordengeschmückten Herrn, oft auf dem Boulevards sehen kann, vor den belgischen Gerichten seinen Prozeß anhängig gemacht, aber ebenfalls bisher nur mit dem Erfolge, daß er weiter zahlen muß. Der belgische Richter giebt dem Vorderrichter völlig Recht und begründet dies damit, daß Delobel sich dauernd in der Türkei niedergelassen hat, türkischer Beamter geworden ist, den Islam angenommen hat und ohne Widerspruch als ottomanischer Bürger sich an ottomanische Gerichte gewendet hat. Der belgisch-türkische Don Juan wird also die schöne Etielle entweder wieder als Ehegemahl annehmen oder ihr die Geldsumme zahlen müssen, auf welche eine türkische Excellenzfrau Anspruch erheben kann.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Proschriften veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Der Depositen-, Kontokorrent- und Check-Verkehr. Ein Rathgeber für den Verkehr mit dem Bankier. Allgemein verständlich dargestellt von Georg Obit, Beamter der Credner Bank. 8°. Geh. 1 Mk. (Stuttgart, Strecker u. Moser.) Der Verfasser, der sich schon durch seine im Sommer vorigen Jahres im gleichen Verlage erschienene Schrift: „Kapitalanlage und Werthpapiere“ viele Freunde unter den kleineren und größeren Kapitalisten erworben hat, hat es auch in dieser neuen Arbeit wieder ausgezeichnet verstanden, bei seinen Darlegungen theoretische Kenntnisse mit praktischen Erfahrungen zu verknüpfen. Der Verfasser schildert in kurzen, aber charakteristischen Zügen die historische Entwicklung des Geld- und Bankwesens von der Naturalwirtschaft bis zur Zeit, da der Check als Zahlungsmittel gebraucht wird. An interessanten, aus dem Alltagsleben entnommenen Beispielen weist er auf die Vortheile hin, die ein geregelter Depositen- und Check-Verkehr durch Ersparnis von Geld und Zeit für den Einzelnen zur Folge hat. In leicht faßlicher Form, klar und allgemein verständlich wird die Technik des Kontokorrents, des Checks und des Depositenwesens behandelt. Bei der Reichhaltigkeit des Inhalts obiger Schrift wird nicht nur der junge Kaufmann, der eben erst in eine Handlung eingetreten ist, sondern auch der Geschäftsmann, der Beamte, der Offizier, wie überhaupt Jedermann, der mit Geld zu thun hat, Nutzen und Vortheile aus der Lektüre des Büchleins ziehen. Wir können daher die lehrreiche und interessante, trotz des mäßigen Preises elegant ausgestattete Schrift unseren Lesern warm empfehlen; die dafür aufgewendete eine Mark ist sicher gut angelegt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87